

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
<b>Herausgeber:</b>	Bernisches historisches Museum
<b>Band:</b>	62 (2000)
<b>Heft:</b>	4
 <b>Artikel:</b>	Ancien Régime vernetzt : Albrecht von Hallers bernische Korrespondenz
<b>Autor:</b>	Stuber, Martin / Hächler, Stefan
<b>Kapitel:</b>	5: Heiratspolitik und Burgerbesatzung : Kommunikation zur Standessicherung
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-247005">https://doi.org/10.5169/seals-247005</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

(1730–1812), der auf der Durchreise ist und sich mit seinen paar Zeilen für eine Kurzvisite anmeldet.<sup>32</sup> Ebenfalls einen wichtigen Platz nehmen wissenschaftliche Themen ein, weil ein Grossteil dieser Gruppe wissenschaftlich geschult und/oder tätig ist (35 von 53, vornehmlich Ärzte, Pfarrer und Professoren), und weil Haller in Bern der mit Abstand berühmteste Wissenschaftler ist. In der stark vertretenen Rubrik «Korrespondentspezifisches» geht es auf der einen Seite darum, sich bei Haller bekannt zu machen. Auf der anderen Seite wird häufig um Empfehlungen an bernische Persönlichkeiten gebeten, die Haller fast immer gewährt. Eine Stelle aus einem Brief des Göttinger Professors Gottfried Achenwall (1719–1772), den dieser anlässlich eines Besuchs in Bern an Haller in Göttingen richtet, zeigt dies deutlich: «Euer Hochwohlgeb. geneigteste Vorschreiben haben mir noch weit mehrere Vortheile verschaffet, als ich nur hätte wünschen mögen. Herr Castellan Steiger und Herr Schultheiss Haller haben mir so viel Gefälligkeiten erwiesen und diese mit so vielem Eifer bewirkt und so viel Zeit meinethwegen verschwendet, dass unser hiesiger Aufenthalt einem süßen Traum sehr ähnlich siehet. Ich bin so glücklich gewesen, die meisten dero hiesigen Freunde zu sprechen, und ich habe etliche Mal derjenigen Gesellschaft beigewohnt, welche der Ausbund derselben ist.»<sup>33</sup>

Nach dieser Tour d'Horizon über die Themen von Hallers bernischer Korrespondenz soll jetzt das Geschehen im Netz mittels vier Fallbeispielen genauer betrachtet werden.

## 5. Heiratspolitik und Burgerbesatzung – Kommunikation zur Standessicherung<sup>34</sup>

Am 23. Januar 1736 wird Haller vom hannoveranischen Hofrat August Johann von Hugo (1686–1753) angefragt, ob man ihn für die Nachfolge des Anfang Jahr verstorbenen Johann Wilhelm Albrecht (1703–1736) als Professor für Anatomie und Botanik an der Universität Göttingen vorschlagen dürfe.<sup>35</sup> Für diesen weit reichenden Entscheid sucht Haller Hilfe beim Schultheissen Isaak Steiger, seit Hallers Heirat mit dessen Nichte Marianne Wyss (1711–1736) sein «Vetter» und wichtigster Gönner. Im abwägenden Antwortbrief rät Steiger zur Annahme des Angebots. Haller habe in Bern vorerst kaum etwas anderes zu erwarten als die Bibliothekarenstelle und allenfalls das Physikat, gleichzeitig blieben die Aussichten auf eine spätere Wahl in den Grossen Rat auch beim Wegzug intakt, denn erstens wiege das Ansehen von Hallers künftigem Professorenstatus die Landesabwesenheit bis zu einem gewissen Grad auf, zweitens besitze Haller in Bern treue Freunde, drittens werde er sich als einflussreicher Patron mit allen Kräften für Haller einsetzen und viertens habe Haller jederzeit die Möglichkeit, kurz vor den

Wahlen selber nach Bern zu kommen.<sup>36</sup> Steigers positive Beurteilung der Promotionschancen trotz Weggang von Bern könnte für Hallers Entscheid zugunsten von Göttingen ausschlaggebend gewesen sein. Wie für viele burgerliche Familien hat auch für Hallers Familie ein Sitz im Grossen Rat existentielle Bedeutung, da der Zugang zu den einträglichen Ämtern daran gebunden ist. Haller macht denn auch von allem Anfang an die Rückkehr nach Bern von seiner Promotion abhängig. Er versichert seinem Zürcher Freund Johannes Gessner (1709–1790) vor der Abreise: «Ich werde ja nicht auf immer wegsein, sondern in die Heimat zurückkehren, sobald unser Grosser Rat ergänzt wird und mir das Glück [einer Wahl] vergönnt ist.»<sup>37</sup> Bei der vorausgegangenen Burgerbesetzung von 1735 kam Haller wegen der Mindestaltersgrenze von 30 Jahren noch nicht in Frage, im Gegensatz etwa zu seinen erfolgreichen Jugendfreunden Gottlieb von Diessbach, Beat Sigmund Ougspurger, Johann Rudolf Sinner und Franz Ludwig Steiger. Und bei der nächsten, die erfahrungsgemäss ungefähr zehn Jahre später stattfindet, kann er bei fehlender Präsenz in Bern nicht ohne Weiteres von einer sicheren Wahl ausgehen, schon gar nicht als Angehöriger einer wenig einflussreichen Familie, deren Zugehörigkeit zur tatsächlich regierenden Burgerschaft im Gefolge der auch in Bern feststellbaren Abschliessungstendenzen zunehmend gefährdet ist. Im anonymen Memorial «Gedanken eines aufrichtigen Patrioten» von 1735, hinter dem man Haller vermutet, wird genau diese Verengung auf immer weniger regierende Geschlechter angeklagt und nach Gegenmassnahmen gerufen.<sup>38</sup> Steigers optimistische Prognose wird sich aber bewahrheiten: Die nächste Burgerbesetzung ist für Haller erfolgreich, und er kann am 17. April 1745 seinem Zürcher Freund schreiben: «Vor zwei Wochen im Vaterland angelangt, bin ich gestern einstimmig in unseren Grossen Rat aufgenommen worden. So habe ich nun Grund zur Hoffnung, früher oder später in die Heimat zurückzukehren.»<sup>39</sup> Dass dieses glanzvolle Resultat über viele vorausgegangene Schwierigkeiten hinwegtäuscht, zeigen nicht zuletzt die über 70 Briefe, welche Haller im Hinblick auf seine Promotion zwischen 1737 und 1745 von Göttingen aus mit seinen Berner Freunden und Verwandten wechselt. Man spekuliert dabei über den *Zeitpunkt der Ratserneuerung*, unterstützt Haller in seinen *Heiratsstrategien*, analysiert Hallers *Wahlchancen*, beschäftigt sich anlässlich des Burgerlärms von 1744 mit *Kritik am Wahlsystem* und schickt *Reaktionen* auf Hallers erfolgreiche Wahl.

### *Zeitpunkt der Ratserneuerung*

Im Februar 1737 berichtet Hallers Freund Gottlieb von Diesbach über mehrere Todesfälle von Bekannten innerhalb kurzer Zeit und fügt hinzu: «[...] le dernier fait la 13me vaillance dans le grand Conseil [...].»<sup>40</sup> Ein Blick in die bernische Wahlordnung erhellt diese Bemerkung. Der Grosse Rat muss

spätestens dann auf den Vollbestand von 299 Mitgliedern ergänzt werden, wenn er nur noch aus 200 Burgern besteht oder 80 Sitze durch Todesfälle freigeworden sind. Liegt die letzte Burgerbesatzung aber sieben oder mehr Jahre zurück, kann sie vom Grossen Rat nach eigenem Belieben auch bei einem höheren Bestand beschlossen werden. Zum Zeitpunkt des Diesbach-Briefes sind beide Voraussetzungen noch bei weitem nicht erfüllt; es fehlen mindestens 67 Vakanzen, und die letzte Ratsergänzung liegt nicht einmal zwei Jahre zurück. Aber Haller interessiert sich seit seiner frühesten Göttinger Zeit brennend für das Näherrücken der nächsten Besatzung, mit der er alle Hoffnungen auf eine Existenz in der Heimat verknüpft. Die Korrespondenz illustriert nicht nur Hallers besondere biografische Situation in der Fremde, sondern auch die altbernische Wahlpraxis im Allgemeinen. Sichtbar wird insbesondere der Interessengegensatz zwischen denjenigen Gruppierungen, die mit ihrer momentanen Vertretung zufrieden sind und deshalb den Zeitpunkt der Besatzung so lange wie möglich hinauszögern, nicht zuletzt um damit die Konkurrenz für die begehrten Landvogteistellen möglichst klein zu halten, und den anderen, welche als Untervertretene auf baldige Ratsergänzung drängen. Die Mehrheiten sind aber nur schon wegen der «biologischen Uhr» alles andere als stabil. Zusammen mit einem zweiten dynamischen Element, den beeinflussbaren Rücktritten älterer Ratsmitglieder (Resignationen), ruft diese komplexe Konstellation nach ständigem Informationsaustausch und regelmässigen Absprachen innerhalb der Familien, der Freundschaftskreise und der Klientelbeziehungen.<sup>41</sup> Davon zeugt die folgende Reihe von Briefen, deren Verfasser bezeichnenderweise alle zu Haller in einem der drei erwähnten Vertrauensverhältnisse stehen.<sup>42</sup>

- |                 |   |
|-----------------|---|
| 5. Mai 1741     | «Vetter» und Patron Isaak Steiger prognostiziert die nächste Burgerbesatzung frühestens auf 1743 und spätestens auf 1744.   |
| 26. Juli 1741   | «Vetter» und Freund Samuel Engel vermutet diese erst im Jahr 1745, denn in sechs Jahren und vier Monaten seien nicht mehr als 51 Plätze frei geworden.  |
| 8. April 1742   | Engel informiert über Spekulationen, wonach die Ratsergänzung wegen der vielen Todesfälle schon im nächsten Jahr stattfinden könnte; bei den momentan bloss 61 freien Plätzen glaubt er selbst aber nicht daran.  |
| 29. Mai 1742    | Die erst 63 Vakanzen lassen Steiger den Zeitpunkt der Promotion nicht vor 1744 erwarten, «wann sich aber die Todesfälle stark erhöhen sollten, würdt dem H. Vetter in Zeiten herüber berichtet werden».   |
| 30. Januar 1743 | Momentan sind es bereits deren 70, worauf laut Engel kurzzeitig die Hoffnung auf eine diesjährige Burgerbesatzung aufgekommen sei: «[...] ils ont pretendu trouver encore 7 à 8 Resignations, entre autres une de mon Pere, mais il auroient eu peine d'en trouver trois, ainsy tout s'en alloit en fumée.»   |
| 27. April 1743  | Engel bestätigt, dass der Grosse Rat tatsächlich deshalb gegen eine «Besatzung» entschieden habe, weil sich nicht genügend Resignationen organisieren liessen: «Quand à la Promotion pour les Deux Cent on a été bien agité, je croyois surement pendant 8 jours, quelle autre lieu, mais lorsque Mrs. les Entrepreneurs n'ont pas réussi pour les Renonciations, |

	qu'ils negotioient, tout s'est calmé dans le Moment, et il y eut 122 voix contre 22. mais l'Anée prochaine elle se fera surement à moins que la Mort ne soit plus pitoyable, qu'à son Ordinaire.»
12. November 1743	Freund Albrecht Herport berichtet über allgemeine Zweifel an der Promotion vom nächsten Frühling, da es in diesem Jahr nur zu sehr wenig Todesfällen gekommen ist.
1. Februar 1744	Engel hält eine Promotion im laufenden Jahr für unwahrscheinlich: «Scavoir, que j'observe beaucoup de ralentissement de la part de ceux, qui la souhaitent, et plus de vigueur du parti contraire; ainsy que pour moy je suis persuadé, qu'à moins de quelques Morts, à quoy il n'y a pas d'apparence, la Promotion ne se fera pas [...] mais enfin cecy sont seulement les Conjectures de ma part; vous aurez apparemment des Nouvelles plus sures d'autre Amis et Patrons [...].»
23. Februar 1744	Onkel Samuel Haller vermutet ebenfalls die Verschiebung der Ratserneuerung.
4. März 1744	Für Engel ist jetzt wieder jegliche Prognose unsicher: «[...] ainsy, mon Cher Cousin, nous sommes tout à fait dans l'incertitude, et je ne voudray gager ni pour ni contre la réussite de la promotion.»
25. März 1744	Sowohl Samuel Haller als auch Engel berichten, dass die nächste Burgerbesatzung definitiv nicht stattfindet; sie ist erst nach vielem Hin und Her mit 139 gegen 63 Stimmen verschoben worden, und nur durch die räumliche Distanz ist Haller von der damit einhergehenden Aufregung verschont geblieben: «[...] si vous aviez été [...] plus proche, chaque ordinaire vous auriez receu [sic] des Avis contraires, puisque les Affaires ont changé 200 fois depuis ma dernière [...].»
25. April 1744	Engel widerspricht der Vermutung von Haller, wonach die Besatzung mangels genügend Rücktrittswilligen verschoben worden sei; wenn sie von der Mehrheit gewollt worden wäre, hätte man leicht 82 Vakanzen haben können, aber aus eigener Erfahrung könne er sagen, dass eine starke Partei die Rücktrittswilligen daran gehindert hätte. Er zweifelt selbst an einer Ratserneuerung im nächsten Jahr: «Vû que toute cette Année, donc voila déjà 4. Mois de passez, il n'est mort Personne; et l'Eté va commencer, par consequent moins de Maladie, si donc pendant l'Automne et Hyver il ne viennent pas 6 Membres à mourir, et qu'on empêche les resignations [...]. On ne pourra pas faire une promotion utile pour la Bourgeoisie.»
23. Oktober 1744	Samuel Haller und Engel fahren mit ihren Additionen fort: «Il n'y a point de nouvelles à Berne, si non que Mr. Franz Wourstemberger d'Aigle et Mr. Wagner d'Oron sont morts, ainsy voila 78 places.»
12. Dezember 1744	Engel hat nichts Neues zu rapportieren: «Il n'y a ni mort ni malade qui veuille accelerer la promotion [...].»
17. Februar 1745	Weiterhin keine Neuigkeiten von Engel: «Rien n'a changé ici depuis ma dernière, les places vacantes n'ont point augmenté, et ceux qui sont intéressés à reculer la Promotion, en prennent occasion à prouver, que le nombre n'est pas suffisant, aussi l'autre parti travaillera à force, à trouver des resignations, s'il en trouvent point; Dieu sait si la Promotion aura lieu [...].»
20. Februar 1745	Haller erhält von Engel den dringenden Rat, auf Zusehen hin nach Bern zu reisen, denn selbst wenn man warten würde bis zum Palmsonntag, dem Tag unmittelbar vor dem Entscheid im Grossen Rat, sei keine sichere Prognose möglich: «[...] l'année passée le même jour, plusieurs personnes qui croient connaître le terrain ont calculé les Voix pour le lendemain et ont trouvé depuis 106 jusqu'à 115 pour et 90 à 100 contre la Promotion, cependant l'événement a fait voir, de combien ils se sont trompés.»

13. März 1745

Für Engel ist immer noch alles unsicher: «On continue toujours à esperer la Promotion, il y a toujours un parti contraire, mais qui ne se declare pas, comme l'Année passée; on n'ira informer qu'environ le 26 Cour[an]t; on parle toujours des resignations, mais on ne poussera l'Afaire, qu'au commencement du mois prochain; on espere d'avoir environ 84 places [...]»; trotzdem soll sich Haller unverzüglich auf die Reise nach Bern begeben: «Votre presence est tres necessaire pour bien des raisons, que je vous diray de bouche; et si vous partez que le 20. Cour[an]t je crains fort que vous n'ayez trop peu de Temps pour faire vos Affaires [...].»

Haller befolgt den Rat seiner Freunde und trifft schon Ende März 1745 in Bern ein, worauf – wir wissen es bereits – am 16. April endlich die lang ersehnte und für Haller erfolgreiche Burgerbesatzung stattfindet. Warum Hallers persönliche Präsenz unmittelbar vor den Wahlen als derart wichtig erachtet wird, soll weiter unten zur Sprache kommen. Vorerst geht es um die längerfristigen Strategien. Damit kehren wir nach dem guten Ende noch einmal an den Anfang der Geschichte zurück, als Haller eben von Bern wegzieht und seine Wahl in den Grossen Rat noch fast ein Jahrzehnt entfernt ist.

### *Heiratsstrategien*

Haller wohnt mit seiner Familie erst seit einem Monat in Göttingen, als am 31. Oktober 1736 seine Ehefrau Marianne stirbt. Den grossen Schmerz sucht er in dichterische Worte zu fassen:

*«Die Lust, die ich an Dir gefunden,  
Vergrössert jetztund meine Noth;  
Ich öffne meines Herzens Wunden,  
Und fühle nochmahls Deinen Tod.  
[...]  
Ein Vaterland, das Dir gewogen,  
Verwandtschaft, die Dir liebreich war,  
Dem allem hab ich Dich entzogen:  
Wohin zu eilen? Auf die Baar.»<sup>43</sup>*

Haller muss aber nicht nur mit Trauer und Selbstvorwürfen fertig werden, sondern auch mit grossen praktischen Problemen. Er ist jetzt allein verantwortlich für einen Haushalt mit drei kleinen Kindern im Alter von ein bis fünf Jahren und kann in Göttingen als Fremder weder auf verwandtschaftliche noch auf freundschaftliche Unterstützung vor Ort zählen. Umso zahlreicher sind die Zeichen der Anteilnahme aus Bern. Für viele andere kann ein Briefanfang von Hallers Schwiegermutter Maria Wyss-von Diesbach (1684–1759), stehen: «Ihr sonders härtz geliebder herr dochter man wie ich hab vernommen aus ihr gnaden haus, dass ihr anfanget, um etwas eügers leids

zu vergässen, so hat es mich woll gefreud, dann wann wir uns schon würden zu dot kümmernen und weinnen, so wär es nur alzit aus einem übell zwei gemacht, dann das gut freüglein nit zu widerbringen [...].»<sup>44</sup> Der lebensbejahende Ton ist typisch für diese Trostbriefe aus Bern, die auch sehr viele praktische Ratschläge und Hilfestellungen enthalten. Schon im nächsten Briefabschnitt berichtet die Schwiegermutter beispielsweise von ihren Bemühungen, gemeinsam mit Hallers Tante, Maria Magdalena Engel, in Bern nach einer geeigneten Haushälterin oder Gouvernante für Hallers Kinder Ausschau zu halten. Mit einer solchen Anstellung ist eine erste in der Korrespondenz diskutierte Möglichkeit für den viel beschäftigten, allein erziehenden Vater genannt, eine andere wäre, seine Kinder bei den Verwandten in Bern unterzubringen, eine weitere, sich erneut zu verheiraten.<sup>45</sup> Es ist diese dritte Option, die Haller nach einigen nicht sehr erfolgreichen Versuchen mit Gouvernanten beschreitet. Dabei muss er aber nicht nur eine Mutter für die Kinder und eine Lebensgefährtin für sich selber finden, sondern aus familiärenökonomischen Gründen auch eine Tochter aus guter Familie, die finanzielle und politische Ressourcen in die Ehe einbringen kann. Zusammen mit den Erschwernissen wegen Hallers räumlicher Entfernung von der Heimat ergibt dies eine nicht ganz einfache Ausgangslage, die zu langwierigen brieflichen Erörterungen und Diskussionen zwischen Bern und Göttingen führt. Erst im Mai 1739 kann er dem Zürcher Freund Johannes Gessner schreiben: «Ich feiere nämlich hier in Bern meine zweite Hochzeit mit des Ratsherrn Bucher zweitältester Tochter, die einst die Freundin meiner [Marianne] Wyss war und sich empfiehlt durch ihre feinen Sitten und das Ansehen ihrer Familie.»<sup>46</sup>

Zu Beginn der Brautsuche scheint Haller vor allem Jungfer Engel ins Vertrauen zu ziehen; sie hilft ihm diskret beim Evaluieren verschiedener Möglichkeiten und berät ihn durch vorsichtiges Abwägen der Situation.<sup>47</sup> Etwas später schalten sich auch Hallers Berner Freunde ein, namentlich Gottlieb von Diesbach, Niklaus Gatschet, Albrecht Herport und Johann Rudolf Sinner. Sie tauschen die Briefe Hallers gegenseitig aus, erörtern die nächsten in Bern zu unternehmenden Schritte und geben gemeinsam besprochene Rückmeldungen nach Göttingen.<sup>48</sup> Zusätzlich erkundigt sich Haller beim entfernten Onkel Samuel Haller nach seinen Heiratschancen bei dessen Tochter, der späteren Anna Dorothea Egger-Haller (1719–1769), wobei die Antwort des Onkels und seiner Frau, Susanne Haller-Wagner (1704–1780), negativ ausfällt: Ihre Tochter solle sich besser mit einer «accreditierten» Familie verbinden, «welches unserer ziemlich verblichenen Familie sehr nöthig wäre».<sup>49</sup> Die familienökonomische Perspektive steht auch sonst im Zentrum der Diskussion. «Mais pensez, qu'il est doux de finir sa vie tranquillement au milieu des sciens à l'ombre d'un Barethli», so Gottlieb von Diesbach in seinem Brief an Haller und spricht mit dem Barett natürlich den

ersehnten Sitz im Grossen Rat an.<sup>50</sup> Schon deshalb kommt eine Nicht-Bernerin kaum in Frage, trotz der erschwerten Umstände, die sich aus der örtlichen Distanz ergeben: «Si vous en voulez une etrangere, vous aurez plus de facilité pour le present, mais de bien plus grands risques pour l'advenir.»<sup>51</sup>

Die Heiratspolitik ist insofern für die Wahlen in den Grossen Rat von Bedeutung, als die 43 Wahlmänner die allermeisten der jeweils etwas über 80 freien Sitze unter den 600 bis 800 Kandidaten nicht in freier Wahl, sondern aufgrund von Nominationsrechte, die gewöhnlich zugunsten von Verwandten eingesetzt werden, besitzen kraft ihres Amtes die beiden Schultheissen (je 2), die beiden Heimlicher (je 1) und die übrigen 23 Ratsherren (je 1), der Stadtschreiber (1), der Gerichtsschreiber (1), der Grossweibel (1) und der Rathausammann (1) sowie die Mitglieder des Äusseren Standes als Gesamtheit (2); zusätzlich steht sämtlichen Ratsherren das Recht auf eine weitere Empfehlung zu, die jedoch nicht als sicher betrachtet wird. Nur sehr kurzfristig können die Sechzehner je ein Nominationsrecht ausüben: Nach dem am Montag vor Ostern durch den Grossen Rat gefassten Beschluss zur Burgerbesatzung werden sie am Mittwoch aus der Gruppe der ehemaligen Landvögte durch das Los bestimmt und üben ihr Nominationsrecht bereits am Freitag der selben Woche aus. Es erstaunt vor diesem Hintergrund nicht, dass die heiratsfähige Tochter eines Inhabers von Nominationsrechten, in dessen Familie kein männlicher Kandidat zur Verfügung steht, auf dem Heiratsmarkt als so genannte «Barettlitochter» ganz besonders umworben wird – über längere Zeit, falls ihr Vater Ratsherr ist oder eines der genannten Staatsämter ausübt, äusserst kurzfristig dagegen und auf das blosse Losglück hin als Tochter eines Sechzehners in einem Promotionsjahr. In diesem Sinn erkunden Hallers Freunde bei den Vorsondierungen zu Elisabeth Bucher (1711–1740), Hallers nachmaliger Ehefrau, nicht nur das Einverständnis des Brautvaters, Ratsherr Johann Rudolf Bucher (1682–1742), sondern auch den möglichen Effekt dieser Heirat auf Hallers Wahlchancen.<sup>52</sup> Ihnen ist klar, dass die Tochter Bucher diesbezüglich nicht nur Vorzüge hat, sie bitten aber Haller, realistisch zu bleiben und sich der Grenzen seiner eigenen Möglichkeiten fern der Heimat bewusst zu sein: «Nous sommes fachés de n'avoir pû trouver réuni en une même personne ce que Nous Vous souhaittons: Vous connoissez trop bien Berne pour ignorér que le Credit sur, fut il accompagné de Vices corporels et spirituels, trouve trop d'adorateurs pour qu'on le laisse partir dans les païs étrangers.»<sup>53</sup> Und Jungfer Engel beurteilt Elisabeth zwar als tugend- und arbeitsame Person, hält aber den Nutzen dieser Verbindung für die nächste Burgerbesatzung für fraglich, weil zwei gleichaltrige Brüder und erst noch zwei Brüdersöhne im ratsfähigen Alter als potenzielle Aspiranten im Spiel stehen.<sup>54</sup> In dieser für seine Promotionsaussichten unbefriedigenden Konstellation könnte die Ursache für Hallers schwankende Haltung gegenüber seiner Künftigen liegen:

«Sie müssten bereit sein, mich zu entschuldigen, da Sie mich ja getadelt haben, ihr gegenüber nicht genügend beständig gewesen zu sein. Ich hoffte damals – und zwar auf Grund ihrer Briefe – eine stärkere Protektion zu erhalten, die ich sicherlich anstrebe, aber weniger aus Ehrgeiz denn aus dem Wunsch, meine Heimat und meine Freunde wiederzusehen [...].»<sup>55</sup> Wohl aus dem gleichen Grund betrachtet Johann Rudolf Sinner noch im Februar 1739 die Suche nicht als abgeschlossen: «[...] il ne seroit pas impossible de trouver quelque fille de famille qui auroit l'Esperance d'une Balotte de XVIe [...].»<sup>56</sup> Am 31. Mai 1739 findet aber die Hochzeit tatsächlich statt.<sup>57</sup> Haller ist schon Ende März in Bern angekommen, und klärt die offenen Fragen zu seiner Eheschliessung anscheinend im mündlichen Gespräch, genau so wie er sich das vorgestellt hat: «Je pourai m'expliquer infiniment mieux sur bien des articles, faire des objections, et y repondre et finir dans une promenade d'une heure ce qu'une correspondance de six mois n'a point décidé.»<sup>58</sup>

Die beiden Neuvermählten reisen am 24. Juli 1739 aus Bern ab und treffen am 28. August in Göttingen ein. Bevor ihr erstes Jahr in der neuen Heimat um ist, stirbt Elisabeth Haller-Bucher am 4. Juli 1740 bei der schweren Geburt ihres ersten Kindes.<sup>59</sup> Man kann die grosse Erschütterung Hallers nach diesem zweiten Schicksalsschlag innert kürzester Zeit nachvollziehen:

*«Mein stilles Glück, die Lust von wenig Stunden,  
Ist wie das Glück von einer Sommer-Nacht,  
Ist ohne Spur, ist wie ein Traum verschwunden,  
Der Bettler oft zu kurzen Herrschern macht.»*

Schwieriger zu verstehen als diese berührenden Zeilen ist die folgende Passage aus demselben Trauergedicht für seine verstorbene Ehefrau:

*«Ich liebte dich, allein aus allen Wesen,  
Nicht Stand, noch Lust, noch Gold, dich suchte ich:  
Ich hätte dich aus einer Welt erlesen,  
Aus einer Welt erwählt ich jetzt noch dich!»*<sup>60</sup>

Irritierend ist der offensichtliche Widerspruch zwischen dem Dichter Haller, der ein Bild reinster Liebe malt, und dem Familienoberhaupt Haller, der in den eheanbahnenden Briefen vor allem familienökonomische Überlegungen diskutiert. Oder ausgedrückt in einem Schlüsselbegriff der Zeit: Im Gedicht sucht Haller seine Elisabeth im gesellschaftlichen Niemandsland, unabhängig von ihrem *Stand* allein aus Liebe, in den Briefen sucht er sie als Tochter einer «guten Familie», die ihm helfen soll, «sich in Stand zu setzen», das heisst in den Grossen Rat gewählt zu werden. Eine eingehende Interpretation dieses Sachverhalts kann an dieser Stelle nicht geliefert werden; immer-

hin lässt sich vermuten, dass dahinter sehr viel mehr steckt als die bekannte Diskrepanz zwischen dichterischem Ideal und gelebter Praxis. Besonders viel versprechend erscheint beispielsweise die Perspektive von Hans Medick und David Sabean, die das Hauptcharakteristikum frühneuzeitlicher Heiratsstrategien im Bestreben sehen, ökonomische Faktoren und Emotionen in Übereinstimmung zu bringen.<sup>61</sup>

Etwas mehr als ein Jahr nach dem Tod von Elisabeth hegt Haller Pläne für eine dritte Ehe mit Sophie Amalia Christina Teichmeyer (1722–1795), einer Jenaer Professorentochter. Als ihm Jungfer Engel, die er erneut als erste einweihrt, ausführlich die Vor- und Nachteile dieser Verbindung erörtert, erwähnt sie neben vielem anderem natürlich auch die fehlende Verwandtschaft bei der Burgerbesatzung in Bern.<sup>62</sup> Die gleiche Problematik spricht Haller in einem Brief an Johann Rudolf Sinner an. Nach einer langen Aufzählung der Qualitäten seiner Zukünftigen stellt er lakonisch fest: «Il n'y a qu'un grand défaut dans ce partie: Elle est étrangère. Je crains qu'elle me fasse perdre le peu d'espérance qui me reste de revoir ma patrie.»<sup>63</sup> Am 5. Dezember 1741 findet in Göttingen die Trauung statt. Es muss an dieser Stelle offen bleiben, wieso im Gegensatz zur vorausgegangenen Heiratsanbahnung die Promotionsaussichten Hallers jetzt kein relevantes Kriterium mehr darstellen. Könnte es sein, dass für Haller wegen den heftigen und in ganz Bern diskutierten Erbschaftsstreitigkeiten mit der Familie Bucher zu dieser Zeit eine politisch vorteilhafte Heirat mit einer Bernerin zum vornherein ausgeschlossen ist? Oder gibt angesichts der prekären finanziellen Lage, in der sich Haller im Gefolge ebendieser Erbstreitigkeiten befindet, das zweifellos vorhandene Vermögen der Familie Teichmeyer den Ausschlag?<sup>64</sup> Jedenfalls relativiert zwei Monate später auch Johann Rudolf Sinner im Namen der Berner Freunde die geäusserten Bedenken über die Heirat mit einer Fremden; Haller werde eine Beförderung in seiner Heimat immer nur durch die Achtung erhalten, die man vor ihm habe, nicht durch eine Heirat, es sei denn durch eine «Barettlitochter», von denen aber wenig zu halten sei: «marchandise des plus rares, des plus chères, et pour l'ordinaire après tout des plus embarrassantes.»<sup>65</sup> Tatsächlich sind Hallers Wahlchancen keineswegs nur von seiner Heiratsstrategie abhängig. Diesen anderen Faktoren ist der nächste Abschnitt gewidmet.

## *Wahlchancen*

Am Ausgangspunkt kann eine Selbsteinschätzung von Haller selbst stehen, die er Ende 1738 gegenüber seinem Freund Johann Rudolf Sinner macht: «Je suis a Berne fils d'un secretaire, gendre d'un Marchand, Medecin, homme a 20 voix en cas de promotions.»<sup>66</sup> Die pessimistische Prognose bewahrheitet sich bekanntlich nicht und wird bereits von Hallers Freunden bestritten. So

versichert ihm Franz Ludwig Steiger, sein Vater Isaak Steiger werde sich mit aller Kraft für ihn einsetzen; und da dessen Einfluss alle Tage in dem Verhältnis wachse, wie derjenige des anderen Schultheissen, Hieronymus von Erlach, abnehme, so sei alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass er bei der nächsten Promotion ebenso mächtig sein werde wie bei der vorausgegangenen: «Bannissez donc de vos idées cette imagination creuse, qui vous fait croire que vous êtes un homme à vingt voix, comme vous avez écrit à notre ami Sinner [...].»<sup>67</sup> Auch Isaak Steiger selber lässt bei Haller keine Zweifel an seiner Unterstützung aufkommen: «[...] und so ich lebe, werde getreuwlich behelflich sein, dass er die promotion erlange.»<sup>68</sup> In dieser Formulierung ist aber auch ausgedrückt, welche Bedeutung Steigers Gesundheit für Hallers Wahlchancen hat. In vollem Bewusstsein dieser Tatsache schreibt Hallers Freund Samuel Engel im Dezember 1744, als es um Hallers Aussichten bei der nächsten Ratserneuerung geht: «S. Exc. Steiguer graces à Dieu, paroit rajeunir [...].»<sup>69</sup> Zum Glück für Haller haben sich Samuel Engel und Franz Ludwig Steiger in ihren Prognosen nicht getäuscht. Isaak Steiger ist bei der 1745er-Promotion im Vollbesitz seiner Kräfte und bringt nicht nur Haller, sondern noch fünf weitere Kandidaten durch, so wie er bereits bei der Promotion von 1735 sechs Stellen vergeben hat.<sup>70</sup> Aber auch der Einfluss eines Isaak Steiger ist nicht absolut, sondern kann sich bei einem Kandidaten nur geltend machen, wenn dieser selber bestimmte Voraussetzungen erfüllt. In Hallers Korrespondenz manifestieren sich neben der oben ausgeführten Heiratspolitik drei weitere Faktoren: Hallers allgemeines *Ansehen* in Bern, die *innerfamiliäre Konstellation* und *Hallers persönliche Präsenz* unmittelbar vor der Burgerbesatzung.

In der eingangs zitierten Selbsteinschätzung zieht Haller als Begründung für seinen Pessimismus neben der familiären Herkunft vor allem das geringe persönliche *Ansehen* heran, konkret die fehlende Anerkennung für seine Tätigkeit als Arzt und Wissenschaftler. Dass Haller gerade im wissenschaftlichen Bereich auch später noch darum kämpft, zeigt die Absicht, seine eben fertig gewordene Schweizerflora 1742 dem Berner Rat zu widmen. Der enttäuschte Haller muss aber von Isaak Steiger erfahren, dass man solche «*Dedicationen*» in Bern nicht sehr schätze, da man sie als versteckte Bitte um finanzielle Unterstützung verstehe. Zudem «ist das Werk in Latino geschrieben, also den meisten nicht angenehm.»<sup>71</sup> Daneben ist Haller von Göttingen aus aber stets auch um sein allgemeines Ansehen in Bern besorgt. Bei der Auseinandersetzung mit der Gouvernante Schwander, die er wegen einer unehelichen Schwangerschaft entlassen hat, ist er sehr besorgt darüber, dass man deswegen in Bern schlecht über ihn rede.<sup>72</sup> Und als Haller bei den erwähnten Erbschaftsstreitigkeiten befürchtet, er wäre «von seiten der Jgfr. Bucher in der ganzen Statt übel angeschrieben», beruhigt ihn Isaak Steiger: «H von Matton, dem ich aufgetragen zu forschen, ob in der Statt etwas

dergleichen geredet werden, versicheret mich so wol als meinen hierbey questionierte Anverwandte, dass sie diesen nichts vernemmen können. Was soll doch tröstlicheres seyn, als meinen H Vetter gegeben teuren Versicherung, dass man bey uns mit allem Lob und Ihnen von dem H. Vetteren rede: also dass ich mir kann und soll die Hoffnung machen, nach verfliessung noch frühestens 1½ Jahren oder längstens 2 Jahren den Herrn Vetteren in Bern zu sehen, und zu einer glücklichen Promotion zu verhelfen [...].»<sup>73</sup>

Eine weitere entscheidende Voraussetzung für Hallers Wahl ist die *innerfamiliäre Konstellation*. Freund Albrecht Herport schreibt Ende November 1743, in verschiedenen Gesprächen mit gut informierten Personen sei man sich einig gewesen, dass Steigers Einfluss dann etwas für Haller bewirken könne, wenn Haller der einzige Kandidat seiner Familie sei; und er erinnert Haller: «Je reviens à notre sujet et pour vous prier d'ecrire à M. votre frère au sujet du Baretli [...].»<sup>74</sup> Gemeint ist die brisante Konkurrenzsituation zwischen Albrecht von Haller und seinem älterem Bruder Niklaus Emanuel Haller (1702–1779), der sich ebenfalls für eine Wahl in den Grossen Rat interessiert. Onkel Samuel Haller, Angehöriger des Grossen Rates und innerhalb der weiteren Familie wohl eine Art Familienoberhaupt, steht auf Albrecht von Hallers Seite. Im Januar 1744 zeigt er sich erleichtert über die Einsicht von Niklaus Emanuel, dass Albrechts Promotion der Familie sehr viel mehr bringe als die seine.<sup>75</sup> Im Mai 1744 schreibt Niklaus Emanuel an seinen Bruder, er werde nur dann von seiner eigenen Kandidatur absehen, wenn er mit seiner grossen Familie bei diesem Tauschhandel nicht leer ausgehen würde. Albrecht soll sich mit einer unterschriebenen Deklaration verpflichten, ihm im Fall der erfolgreichen Promotion ein besseres Amt zu verschaffen, denn seine gegenwärtige Almosnerstelle sei zu wenig einträglich.<sup>76</sup> Im November 1744 berichtet Samuel Haller, Niklaus Emanuels Ehefrau Susanne habe ihn besucht und ihm Briefe Hallers an ihren Mann gezeigt, in denen dieser ihren Mann bitte, von der eigenen Kandidatur abzusehen. Sie erinnert an die Bedingung, dass ihr Mann nur verzichte, falls man ihm seinerseits einen guten Posten ermögliche.<sup>77</sup> In diesem Rahmen kann nicht geklärt werden, ob die beiden Brüder tatsächlich einen solchen familieninternen Vertrag abgeschlossen haben. Was aber feststeht, ist die berufliche Verbesserung von Niklaus Emanuel Haller in Form einer lebenslangen Anstellung als Kornmagazinverwalter, die Samuel Haller im September 1746 nach Göttingen meldet.<sup>78</sup> Und mindestens aufgrund der Korrespondenz kann man vermuten, dass der familieninterne Konflikt nicht überdurchschnittlich heftig gewesen ist, weniger jedenfalls als die Auseinandersetzung anlässlich der nächsten Burgerbesatzung von 1755, über die sich Haller gegenüber dem Göttinger Philosophieprofessor Samuel Christian Hollmann (1696–1787) beklagen wird: «Jetzt finde ich mich in die verdriesslichsten und hässlichsten Familienstreitigkeiten eingewickelt, dergleichen hier, wenn die

Regierung ergänzt wird, fast in allen Geschlechtern entstehen. Das beste ist, dass sie noch vor Ostern aus ihrer eigenen Natur aufhören.»<sup>79</sup>

Onkel Samuel Haller unterstützt Albrecht von Haller aber nicht nur in der Auseinandersetzung mit dem Bruder, sondern sagt ihm auch, was er selber in den Wochen vor dem entscheidenden Termin zu tun habe. Es ist unabdingbar, dass Haller während dieser Zeit in Bern *persönlich präsent* ist, um verschiedenen namentlich genannten Personen, die für seine Promotion entscheidend sind, die Aufwartung zu machen. Ein Beispiel unter mehreren: «Der Hr. Comissari Lerber, so dissmahlen ein sicherer Elector ist; bezeuget mir den besten Willen dem Hn. Vetter zu dienen; Er ist gar ein Liebhaber von Antiquiteten, Sculpturen, Mahlereyen, Bücheren etc. Wann Sy Etwas Curioses Ihme presentieren würden, Ich zweyfle nit, dass solches zu mehrerer Hülfe mit beytragen würde.»<sup>80</sup> An solche Besuche denkt auch Isaak Steiger, wenn er Haller empfiehlt, wenigstens drei oder vier Wochen vor dem Ostermontag einzutreffen, «umb die Zeit zu haben durch gehends die gebührende salutation abzulegen, ehe die pretension Ihren anfang nimmt: obgleich auch selbst in seiner abwesenheit selbige getrieben werden könnte und wurde, so ist doch mehr frucht bey selbstiger gegenwardt als abwesenheit zu hoffen.»<sup>81</sup> Es geht dabei mehr oder weniger um jene Praktiken im Vorfeld der Wahlen, wie sie Haller 1731 in seinem Gedicht «Die verdorbenen Sitten» kritisiert hat, wenn er denjenigen persifliert, der seinen persönlichen Wahlerfolg über alles stellt, und dabei

«Kein Mittel niedrig gläubt, durch alle Häuser rennt,  
Droht, schmeichelt, fleht, verspricht und alles Vetter nennt.»<sup>82</sup>

### *Kritik am Wahlsystem*

Vielleicht spielt Samuel Engel genau auf diese Verse an, als er am 25. April 1744 um Hallers Meinung zum «Burgerlärm» bittet, der um die Promotionsverschiebung entstanden ist: «Vous, qui connaissez tout l'interieur de notre Etat, et qui l'avez si bien depeint dans vos Poesies, vous pourrez, dis-je, en juger.»<sup>83</sup> Eine Gruppe junger Burger hat beabsichtigt, die Wahlordnung der Burgerbesatzung zu verändern, um der Machtkonzentration auf einige wenige Geschlechter entgegenzutreten. Neben anderem verlangen diese so genannten «Memorialisten» die Verlosung der freien Grossratssitze unter sämtlichen Regimentsfähigen. Ihre Zielscheibe sind die Praktiken in der Grauzone des Rechts im unmittelbaren Vorfeld der Burgerbesatzungen: «Les pratiques infâmes et presque publiques pour la Promotion», so Johann Samuel II. König, einer der Mitverfasser, in einem Brief an Haller vom 18. April.<sup>84</sup> Zum Zeitpunkt dieses Briefes ist Schultheiss Isaak Steiger allerdings schon informiert über die geheime Unterschriftensammlung für die

Petition. Die Reaktion der Obrigkeit ist heftig, und die Initianten werden zum Teil bis zu zehn Jahre des Landes verwiesen. Das Urteil vom 24. April rapportiert Engel schon einen Tag später nach Göttingen.<sup>85</sup> Im Mai kann er dann davon berichten, dass zwei der Verurteilten, die nicht zu den Haupttätern gehören, eine Strafminderung erhalten.<sup>86</sup> Nicht dazu gehört aber der erwähnte König, dem Haller bei der Suche nach einer Anstellung im Ausland behilflich ist.<sup>87</sup> Von seinem neuen Wirkungsort an der Universität Franeker in den Niederlanden gratuliert König ein Jahr später zu Hallers Promotion. Vielleicht klingt nur für uns Heutige leichte Ironie an, wenn er Haller bei dieser Gelegenheit an die in seinen Gedichten postulierte politische Moral erinnert, mit der sich dieser aber anlässlich des Burgerlärms im Gegensatz zu

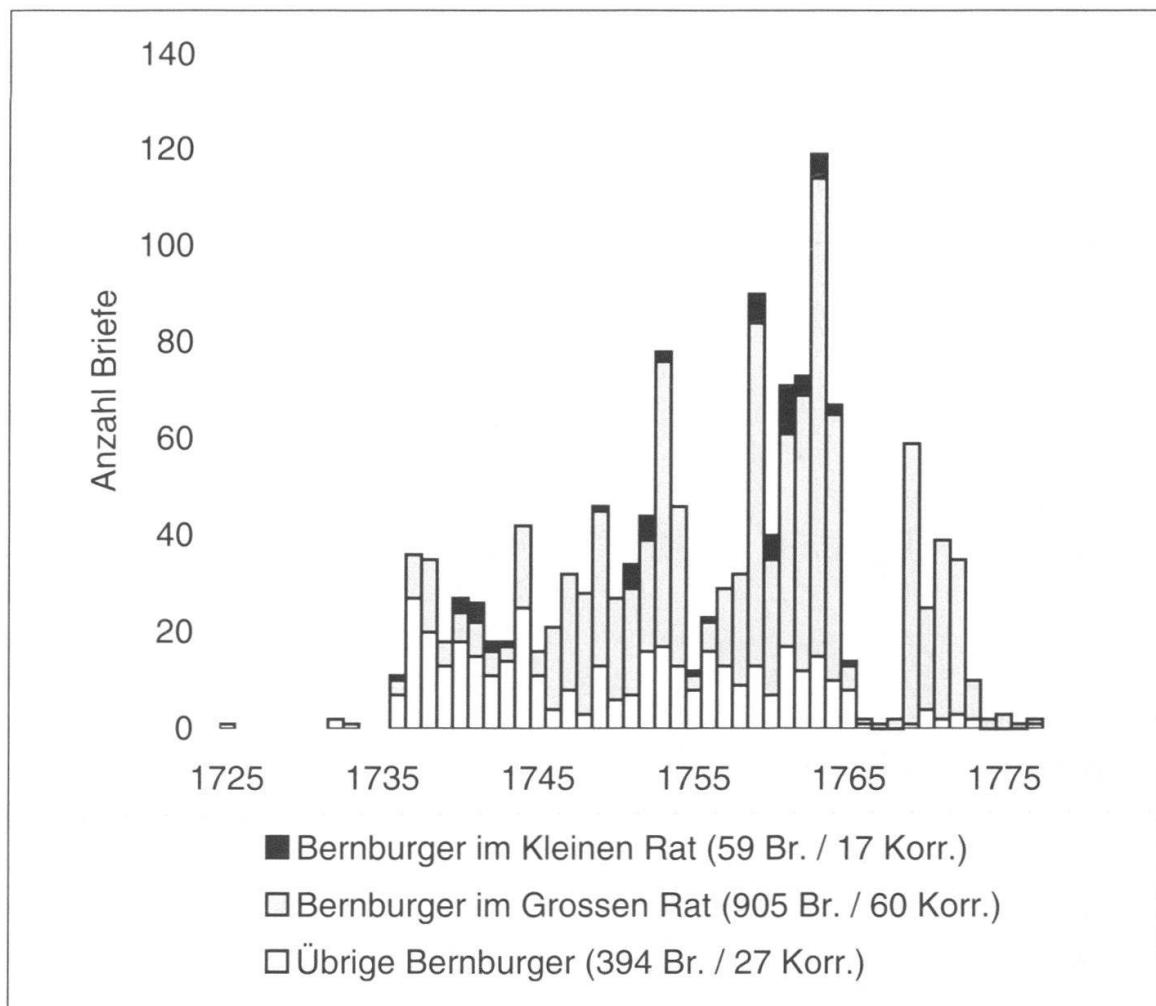


Abb. 9 Anteil des Patriziats, gewichtet nach Briefen: Nahezu die Hälfte aller Briefe aus den altbernischen Territorien sind von Bernburgern verfasst, davon insgesamt zwei Drittel von Angehörigen des Patriziats, was gemäss unserer Definition dann der Fall ist, wenn der Briefverfasser zum Zeitpunkt des Briefs Mitglied des Grossen Rats ist. Im zeitlichen Verlauf zeigt sich deutlich die zunehmende Integration Hallers in Berns politische Führungs- schicht, gleichzeitig verweist der geringe Anteil von Briefen, verfasst durch Mitglieder des Kleinen Rats, aber auch auf Hallers begrenzten politischen Einfluss.

König nicht exponiert hat: «Soyez donc heureux, mon cher Monsieur, et jouissez de votre nouvelle dignité en vous donnant la noble satisfaction de pratiquer les belles leçons que vos vers enseignent les magistrats.»<sup>88</sup>

König überzeichnet Hallers neue politische Einflussmöglichkeiten wohl bewusst. Ohne Zweifel etabliert sich Haller mit der Wahl in den Grossen Rat im bernischen Patriziat, übrigens genauso wie elf weitere unter seinen bernischen Briefpartnern, so unter anderem Samuel Engel, Niklaus Gatschet und Gabriel Herport. Diese Integration manifestiert sich auch in der Korrespondenz; darin wird aber auch sichtbar, dass Haller weder zu diesem noch zu irgendeinem späteren Zeitpunkt zum engen Kreis der eigentlichen Führungselite gehört (siehe Abbildung 9). Nicht weniger als neunmal stellt er sich zwischen 1764 und 1773 zur Wahl in den Kleinen Rat – gewählt wird er nie (siehe Anhang).<sup>89</sup>

### *Reaktionen auf Hallers Wahl*

Die Reaktionen auf Hallers Wahl betonen seine Doppelstellung als Wissenschaftler und Magistrat, von der er sich selber sehr wohl Rechenschaft gibt, beispielsweise in einem Brief an seinen Zürcher Freund Gessner nur einen Tag nach der geglückten Promotion: «Dieses Geschick freut mich und verdriesst mich zugleich. Es freut mich, weil es mich den Meinen wiedergibt und mich jetzt in den Stand setzt, leichter meine Familie und mein altes Geschlecht stärken zu können, auch weil es mich wieder in die Nähe bringt von Dir, Staehelin und anderen wahren Freunden; es missfällt mir aber, weil es mich von der Anatomie wegruft, des botanischen Gartens beraubt und mich zu gründlicheren wissenschaftlichen Arbeiten nahezu unfähig machen wird. Doch geht der Dienst am Vaterland allem andern vor.»<sup>90</sup> Ähnlich sehen es die Korrespondenten, die sich im weiteren Sinn zur Republik Bern zählen, wie der Arzt Samuel Ernst (1707–1793) aus Aarau oder der Theologieprofessor Jean Pierre Crousaz (1663–1750) aus Lausanne, der Hallers Wahl als grosse Ehre für Bern bezeichnet.<sup>91</sup>

Gerade die umgekehrte Prioritätensetzung wünschen sich wohl die Gratulanten aus der internationalen Gelehrtenrepublik, so beispielsweise zwei von Hallers ehemaligen Schülern, Adolf Bernhard Winkler (1724–1756) aus Leipzig und der Winterthurer Johann Jakob Hegner (1721–1789) aus Basel, ebenso der Boerhaave-Nachlassverwalter Frederik de Thoms (1696–1746) aus Leiden, der Arzt und Botaniker Jean Antoine d'Ivernois (1703–1765) aus Neuenburg, der Hofprediger Johann Heinrich Meister (1700–1781) aus Bückeburg und der Geheime Kanzleisekretär Heinrich Eberhard Balck (1705–1769) aus Hannover.<sup>92</sup> Letzterer bringt diese Sicht am deutlichsten zum Ausdruck: Er gratuliert nur deshalb aus vollem Herzen, weil Hallers Promotion dessen Dienstverhältnis zum König nicht gefährde und Haller

damit der Universität Göttingen erhalten bleibe; dies sei besonders wichtig wegen des für das nächste Semester zu erwartenden Ansturms von Medizinstudenten; weiter müsse er Haller im Auftrag der Regierung ermahnen, sofort wieder nach Göttingen zu reisen. Dem wird Haller zwar nachkommen, aber die endgültige Rückkehr nach Bern ist nur noch eine Frage der Zeit. Die Promotion ist eine erste Weichenstellung für seinen Entschluss, zugunsten seiner Familie und des Dienstes am Vaterland auf die herausragende wissenschaftliche Position zu verzichten. Es ist eine Prioritätensetzung, die dem gelehrt Europa auch im Rückblick völlig unverständlich bleibt: «[...] und darum kann ich H. von Haller nicht begreifen, der lieber zu Bern ein Sklave als zu Göttingen Präsident einer ansehnl. Akademie und Canzler einer vortrefflichen Universität seyn will.»<sup>93</sup> Eine entgegengesetzte Sicht zeigt das im Folgenden vorgestellte Fallbeispiel: Der Einsitz in den Grossen Rat und die daraus folgende Integration in den bernischen Magistratenstand machen Haller eben gerade nicht zum «Sklaven», sondern sichern ihm und seiner Familie das standesgemässe Auskommen. So sehen es auch Haller-Vertraute wie Horace-Bénédict de Saussure (1740–1799): «Je sens cependant bien la force de vos raisons, & je sens bien comme vous que vous devés faire plus d'attention à vos relations de Pére de Famille & de Citoyen qu'à celle d'Homme de Lettres.»<sup>94</sup>

Dass Haller sein grosses Ziel, «sich in Stand zu setzen», erreicht, ist zu einem guten Teil der intensiven und vielfältig vernetzten Korrespondenz mit seinem Patron, seinen Freunden und Verwandten zu verdanken; nur damit kann er sich trotz räumlicher Distanz laufend die nötigen Informationen beschaffen und die unabdingbaren persönlichen Beziehungen pflegen. Diese überlokale Kommunikation kann aber die fehlende Anwesenheit Hallers in Bern nur bis zu einem gewissen Punkt ersetzen: Für die letzten und wohl entscheidenden Gespräche sowohl für seine Heirat mit Elisabeth Bucher als auch für seine Promotion reist Haller von Göttingen nach Bern.

## 6. Hallers Mission an der Académie von Lausanne – Kommunikation zwischen Zentrum und Peripherie<sup>95</sup>

Mitte der 1750er Jahre werden Klagen laut, an der Académie von Lausanne und in der waadtländischen Kirche überhaupt sei ein Zerfall von Disziplin und Orthodoxie im Gange. Anfang 1757 meldet die Kuratel<sup>96</sup> diese Klagen dem Kleinen Rat, worauf eine Delegation mit der Untersuchung der Vorwürfe beauftragt wird. Sie besteht aus den beiden Schulräten Karl Emanuel von Bonstetten (1706–1773) und Albrecht von Haller. Am 9. Februar 1757 reisen sie nach Lausanne, wo sie bereits am nächsten Tag mit der so genannten Visitation beginnen. Zuerst werden die betroffenen Geistlichen, Profes-